



NORBERT HOCHREUTENER  
HEINZ RAMSTEIN

# DUBACH IM FINANZ SUMPF

TODESSTURZ EINES BANKIERS

Weltbild

DUBACH IM FINANZSUMPF  
TODESSTURZ EINES BANKIERS

NORBERT HOCHREUTENER  
HEINZ RAMSTEIN

# **DUBACH IM FINANZ SUMPF**

**TODESSTURZ EINES BANKIERS**

**Weltbild**

Alle in diesem Buch beschriebenen Personen und Vorkommnisse sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen und Institutionen sind nicht beabsichtigt und wären rein zufälliger Natur.

Weltbild Buchverlag  
– Originalausgaben –  
© 2016 Weltbild Verlag GmbH, Industriestrasse 78, CH-4609 Olten

Lektorat: Susanne Dieminger  
Umschlag: © Johannes Frick, Neusäß  
unter Verwendung von Motiven von Shutterstock (© Sfljo Cracho, © Lisa S.)  
Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb des Urhebergesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und der Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Besuchen Sie uns im Internet: [www.weltbild.ch](http://www.weltbild.ch)

ISBN 978-3-03812-673-7

2018 2017 2016

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Ausgabe an.

*3. September, 18 Uhr, Villa Farner, Muri bei Bern*

An der Bartheke in der Gartenlaube tummelten sich mehrere Gäste der Großparty von Johann Farner, dem Baulöwen des Schweizer Mittellandes, der seinen 60. Geburtstag würdig, also mit dem üblichen leicht übertriebenen Pomp seiner abgehobenen Gesellschaftsschicht feierte.

»Einen Swimmingpool, bitte, Marco«, sagte Silvie Farner, die Gattin des Jubilars, zum Barkellner, der vom Hotel Bellevue Palace ausgeliehen worden war. Der elegante Mann hinter der Theke goss mit außergewöhnlicher Zielsicherheit geheimnisvolle Säfte und verschiedene Alkoholika in den silbernen Schüttelbecher, vollführte seltsame Akrobatikübungen zur jazzigen Hintergrundmusik und kredenzte anschließend der attraktiven Frau des Hausherrn den trendigen blauen Cocktail mit einer kleinen Verbeugung.

Silvie war zwar einiges jünger als Johann, aber das anspruchsvolle, hektische und nicht immer konfliktlose Leben mit ihrem prominenten Mann und vielleicht auch die unerfüllten Hoffnungen auf Nachwuchs hatten doch

merkliche Spuren in ihrem Gesicht hinterlassen, die auch die aufwendigsten Bemühungen ihres Schönheitschirurgen nicht beseitigen konnten. Dazu kam ein Schimmer von Defätismus, ja fast schwermütiger Verzweiflung in ihren einst strahlend blauen Augen. Ein Zeichen langjähriger psychischer Überforderung?

Sie trank in kleinen Schlucken ihren farbenfrohen Drink und unterhielt sich mit dem schlanken Mittfünfziger auf dem nächsten Barstuhl. Lucius Fuchs, so der Name des Mannes mit dem hageren Gesicht und den unsteten Augen, war Chef der Schweizer Bankenaufsicht. Fast überhöflich gab sich Silvie, wie es sich für die Gastgeberin des Gesellschaftsanlasses bei einem so wichtigen Mann gebührt, aber spürbar unpersönlich. Was sich auch in ihrem Blick ausdrückte, der ständig auf der Suche nach einer imaginären Person war.

Es war ein dauerndes Kommen und Gehen im Barzelt. Viele entflohen dem Small Talk der über fünfzig Eingeladenen in den Räumen des Hauptgebäudes und hofften hier auf eine kleine Erholungspause vom repräsentativen Gehabe der abgehobenen Gästeschar. Die offizielle Partyeröffnung war auf halb neun Uhr angesagt, sodass noch sehr viel Zeit für gewollte, aber auch für erzwungene Kontakte blieb. Gewollt waren natürlich die Gespräche mit wichtigen Geschäftspartnern oder einflussreichen VIPs aus Politik oder Behördenkreisen. Erzwungen dagegen höfliche, aber möglichst kurz gehaltene Begrüßungsworte zu Personen, die etwas wollten und sich deshalb an einen heranmachen. Meist wurden diese Leute mit einem jovialen Klaps auf die Schulter und den Worten verabschiedet, man werde leider irgendwo erwartet.

Auch der Gastgeber, Johann Farner, und weitere pro-

minente Gäste gesellten sich nun zu den Barbesuchern. Sie umringten Silvie, die sich in diesem abgehobenen Kreis jedoch nicht richtig wohlfühlen schien. In diesem Kommen und Gehen tauchte auch Andreas Meierhans auf, ein wichtiger Abteilungsleiter der Bankenaufsicht. Er sah sich kurz in der Runde um, bemerkte seinen Chef Lucius Fuchs sowie das Gastgeber Ehepaar an der Bar, nahm sich ein Glas Champagner von der Theke und verschwand in Richtung des hell erleuchteten Swimmingpools, um den sich bereits zahlreiche andere Partyteilnehmer scharten.

\*

Marc und Nina Dubach waren ebenfalls zu diesem besonderen Event eingeladen. Nach einer noblen Geste ihres einflussreichen Hausfreundes Enrico Bartali in Locarno, der Marc vor Jahren als Heiratsgeschenk einen Sitz im Verwaltungsrat und später in der Geschäftsleitung der Berner Mediengruppe verschafft hatte, hatte sich das Ehepaar vor etwa fünf Jahren zu einem Wohnortswechsel von Ascona nach Bern entschlossen, da ihr sehnlicher Wunsch nach einem Kind nicht in Erfüllung gegangen war und auch zwei Adoptionsversuche gescheitert waren. In der Verlagsleitung der Berner Tochtergesellschaft der Zürcher Medienholding »Limmat-Aare-Verlag« hatte sich Marc in kürzester Zeit den Ruf eines erfolgreichen Managers erworben und war so schließlich zum Nachfolger des in den Ruhestand tretenden Verlegers Georg Wenger gewählt worden. Das Ehepaar Dubach konnte sich in der Folge in der Bundesstadt ein nobles Apartment mit Blick auf die Altstadt leisten. Ihr kleines, aber feines Hotel in Ascona überließen sie ihrem treuen Angestellten Antonio, der seine

fehlende Ausbildung im Gastgewerbemanagement in zahlreichen Kursen von Hotelfachschulen nachholte. In letzter Zeit war er allerdings mehrmals ernsthaft erkrankt, was Nina zu regelmäßigen Kontroll- und Hilfseinsätzen in Ascona zwang.

Marc, dem ehemaligen Journalisten und Mitbetreiber des Tessiner Hotels, war sein plötzlicher, vielleicht etwas allzu steiler beruflicher Aufstieg in die abgehobenen Sphären des Schweizer Wirtschaftsolymps zwar nie ganz geheuer gewesen, aber er hatte sich schließlich tapfer über alle heimlichen Zweifel bezüglich der Herkunft des ihn in diese Spitzenposition katapultierenden Bartali-Aktienpakets hinweggesetzt und die Chance auch genutzt, eine politische Karriere im Kanton Bern anzustreben. Er war als Medienboss bei den Politikjongleuren aller Couleurs hochwillkommen gewesen und hatte rasch eine Erfolg versprechende Platzierung auf der Nationalratsliste der Freiheitlich-liberalen Partei FLP erreicht. Vor drei Jahren war er denn auch als Volksvertreter ins eidgenössische Parlament gewählt worden und gehörte seitdem zum politischen Establishment der Bundesstadt.

Nina genoss ihre neue Rolle als First Lady des regionalen Medienmoguls sichtlich. Sie hatte bei der Begrüßung den Gastgeber Johann Farner wie einen alten Freund umarmt und nur knapp einen Mundkuss des prominenten Jubilars vermeiden können. Dank ihrer langjährigen Erfahrung als Barmaid in Ascona senkte sie jeweils instinktiv ihr reizendes Köpfchen zwischen den einzelnen Wangenküssen und war damit schon im Tessin regelmäßig allzu intimen Attacken von Verehrern entgangen.

Der 60-jährige Baugigant erinnerte Marc an den



Chefdirigenten eines klassischen Orchesters. Mit seiner Größe von 1,84 Meter, dem markanten Gesicht des erfolgreichen Geschäftsmannes und dem Gehaben eines wichtigen Vertreters des Geldadels machte er Eindruck auf breite Bevölkerungskreise. Was die zuständigen Medien natürlich nicht außer Acht lassen durften und Dubach hatte demzufolge dem Aufgebot von Farner zur Geburtstagsfeier sofort entsprochen. Obschon er eigentlich die versnobte Atmosphäre solcher Anlässe hasste und sonst fast alle Einladungen zu weniger wichtigen ähnlichen Events der Berner Prominenz ausschlug. Aber heute war ja »Tout Berne« nach Muri in die Residenz des Großunternehmers gepilgert und der immer noch wache Journalisteninstinkt Dubachs hoffte demzufolge auf möglichst viele medial auswertbare Informationsimpulse.

In der riesigen Eingangshalle des ehemaligen Patriziersitzes aus dem 19. Jahrhundert, den Farner mit viel Geld hatte renovieren lassen, flitzten die vom Hotel Bellevue Palace entsandten Kellner mit Serviertablets und kleinen Häppchen herum, und rundum nippte man am Glas oder mampfte verschämt einen Räucherlachs- oder Spargelsnack. Bei Begrüßungsszenen suchten die Betroffenen hektisch nach einer Abstellgelegenheit fürs Glas und auch der Kauprozess für die Häppchen wurde jeweils stark beschleunigt. Die Übervorsichtigen hatten deshalb sogar auf die feinen Kleinsnacks verzichtet und knapperten an trockenen Grissini, die man zur Not jederzeit unbemerkt auf den Boden fallen lassen konnte.

Nina hatte sich selbstständig gemacht und war vor der Villa in ein Gespräch mit zwei gut gekleideten Herren verwickelt, die sich der hübschen, eher klein gewachse-

nen Tessinerin unter Einsatz allen verfügbaren Charmes und in dauernder Verbeugungspose widmeten. Marc erkannte Lorenz Buff, den CEO und gleichzeitigen Verwaltungsratspräsidenten der Schweizer Bank. Diese Doppelfunktion ist organisatorisch zwar ein absolutes Unding, wird aber als Mittel zur Machtkonzentration gerade bei Großkonzernen oft praktiziert. Den anderen hatte er noch nie gesehen.

»Marc, darf ich dir Herrn von Aesch, den Verwaltungsratspräsidenten der Retail-Bank Burgdorf, vorstellen. Er hat unsere Prachtwohnung am Obstberg vorfinanziert. Herrn Buff kennst du sicher.« Nina lächelte die beiden Bankiers so liebenswürdig an, dass ihnen nichts anderes übrig blieb, als Marc ebenfalls freundlich zu begrüßen.

Buff konnte es jedoch nicht unterlassen, Dubach sofort von einem möglicherweise hohen Ross auf die ihm zustehende gesellschaftliche Ebene herunterzuholen: »Wenn ich mich nicht täusche, sind Sie der neue Boss des Limmat-Aare-Verlags in Bern. Auch Nationalrat.« Er sah Marc mit seinen wässrig-blauen Augen an und fügte hinzu: »Viel gehört habe ich aber noch nicht von Ihnen.«

»Aber ich von Ihnen, Herr Buff.« Der Unterton in Dubachs Erwiderung ließ offen, ob es sich dabei ausschließlich um Ruhmesblätter handelte. Marc verkniiff sich aber natürlich jedes Grinsen.

Ernst von Aesch war das unnötige Wortgeplänkel peinlich. Er versuchte, das Gespräch in die sichereren Bahnen des Small Talks zu lenken, was ihm tatsächlich rasch gelang. Bis sich Lucius Fuchs, der sich aus der Diskussionsrunde an der Gartenbar gelöst hatte, zu der Vierergruppe gesellte. Der oberste Bankenaufseher wirkte

nervös, was er mit einem lockeren Spruch zu überspielen versuchte: »Aha, die Herren Bankiers fragen sich sicher, wie viel sie von den Krediten an die Griechen zurückbekommen.« Nur Marc und Nina lachten.

Nach einigen Sprüchen über den noblen Finanzplatz Schweiz machte sich Fuchs an den Topbanker Buff heran und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Bald darauf entschuldigten sich die beiden und entfernten sich in Richtung einer nahe gelegenen Buchshecke.

In Marc regte sich der Journalisteninstinkt. Da war etwas Seltsames im Gange. Was hatten die beiden wohl zu besprechen? Als sich von Aesch entfernte, um Nina und sich ein neues Cüpli zu holen, sagte Marc zu ihr: »Unterhalte dich kurz weiter mit dem Bankier. Ich muss auf die Toilette.«

Das war gelogen, denn Dubach hatte etwas ganz anderes vor.

Er schlenderte langsam in Richtung Haus, blickte zurück und sah, wie von Aesch Nina ein Glas Champagner überreichte. Sofort bog er ab und näherte sich der Hecke, hinter der die beiden Bankprominenten verschwunden waren. Er setzte sich auf eine Steinbank im Zierrasen und spitzte die Ohren.

»Es gibt einen Verdacht gegen deine Bank«, sagte Fuchs. »Es geht um den Milliardenkredit an den Rohstoffkonzern Terranostra. Das ist ein viel zu großes Klumpenrisiko, selbst für eine Großbank wie deine.« Nach einer Pause konkretisierte er leise: »Ein klares Vergehen gegen das Bankengesetz.«

Buff schien nicht sehr beeindruckt, denn er lachte laut.

Fuchs setzte, offenbar verärgert, einen drauf: »Eigentlich müsste ich ein Verfahren gegen die Schweizer Bank

eröffnen. Ich kann so was bei einer Too-big-to-fail-Bank einfach nicht tolerieren.«

Stille.

Fast bittend fügte der oberste Bankenaufseher schließlich hinzu: »Du musst das verstehen, Lorenz. Ich stehe unter großem Druck der Öffentlichkeit. Einige Politiker drängen mich derzeit, endlich einen möglichst spektakulären Erfolg aufzuweisen. Es gibt zudem einige neue und prominente Anwärter auf meinen Posten.«

Der Topbanker überlegte nur kurz und erwiderte barsch: »Das kannst du vergessen. Ein Verfahren gegen meine Bank würdest gerade du auch politisch nicht überstehen. Denn das hätte zu große Auswirkungen auf die Börse und könnte einige wichtige Investorengruppen vor den Kopf stoßen. Du spielst mit dem Feuer.«

Der oberste Bankenaufseher schwieg eine Weile. Sein nächstes Votum konnte Dubach kaum verstehen, denn Fuchs flüsterte: »So klar ist das Bankengesetz ja auch wieder nicht. Da gibt es einigen Spielraum.«

»Dann nutze ihn«, meinte Buff sarkastisch, »und vergiss nicht, dass du, lieber Lucius, dich in ein paar Jahren vorzeitig pensionieren lassen kannst und dich dann bei meiner Bank ein gutes Mandat als Fachberater, vielleicht sogar in Form eines Beiratssitzes erwartest. Das wird dir finanziell einiges mehr einbringen als dein derzeitiger Job.«

Längeres Schweigen.

Dann verdeutlichte Buff sein Angebot an den Bankenaufseher: »Natürlich nur, wenn nichts Abwegiges dazwischenkommt.«

Erneut Stille.

Und wieder Buff: »Such dir einen kleineren Fisch,

wenn du absolut etwas vorweisen willst. Ich habe zum Beispiel gehört, dass die Retail-Bank Burgdorf in letzter Zeit mehrmals eigene Aktien gekauft hat, um den Kurs zu manipulieren. Das gäbe doch einige Schlagzeilen.«

Das war's. Fuchs antwortete mit leicht belegter Stimme: »Die haben wir schon an der Angel. Meierhans befasst sich mit dieser Sache. Ich werde ihn zur Eile drängen. Es stellt sich bloß die Frage, wen wir für die Manipulation belangen sollten. Da gibt es einige widersprüchliche Hinweise.«

»Die einfachste Lösung ist immer die beste, mein Lieber.«

»Wir haben ja auch den CEO im Visier.«

»Na also«, meinte der Topbanker und beendet die Unterhaltung mit einem jovialen Spruch: »Begeben wir uns wieder in die Mitte dieser Geburtstagsparty, die allerdings kaum in die Annalen des abgehobenen Berner Gesellschaftslebens eingehen wird.«

Dubach wieselte gebückt über den Zierrasen zur Villeterrasse zurück und gesellte sich unbemerkt zur Gesprächsgruppe um Nina, die ihn nur kurz anschaute und sagte: »Bei dir geht auch einiges nicht mehr so schnell wie früher, gell Liebling.«

\*

Marc hatte die neckische Bemerkung Ninas seelisch noch nicht ganz verdaut, als sich neue Gäste der Gruppe näherten und auf dem breiten Marmortisch ihre leeren Gläser deponierten.

Drei Damen machten auf sich aufmerksam. Dubach bemerkte zuerst die hochgewachsene, blonde Jolanda Graf, die mit Buff aufgekreuzt war. Als Begleitschmuck

gewissermaßen. Dass sie außer ihrem attraktiven Aussehen auch organisatorische und sogar technische Fähigkeiten hatte, bewies sie mit regelmäßigen geflüsterten Berichterstattungen an ihren Chef, an den sie auf ihrem Tablet eintreffende Mitteilungen weitergab. Neben der Blondin stand eine hagere Brünnette, die sich als Lea Blaser vorstellte. Sie war um die fünfzig, Quotenfrau im Verwaltungsrat einer größeren Büromöbelfabrik und sichtbar stolz, zur auserlesenen Schar der prominenten Gäste gehören zu dürfen. Und schließlich war da noch eine Schauspielerin vom Stadttheater Bern, Ruth Spitz, die sowohl ihre künstlerische Bekanntheit als auch ihren Charme weitgehend über die Jahre gerettet hatte, sich im durchlauchten Kreise der regionalen Prominenz bestens auskannte und sich offensichtlich wohlfühlte.

Auch einige Herren versuchten, sich der Damenrunde zu nähern. Da war einmal Andreas Meierhans, der Abteilungsleiter der Bankenaufsicht, ein überaus eleganter Mann etwa im Alter von Dubach, also ein Mittfünfziger, der mit seinem markanten, braun gebrannten Gesicht und der modern frisierten Haarpracht vor allem den weiblichen Gästen auffiel. Er genoss diese Aufmerksamkeit sichtlich und versäumte keine Gelegenheit, sich gebührend in Szene zu setzen. In der Gesprächsrunde machte er sich natürlich zuerst an die hübsche Jolanda heran, die er mit Komplimenten überhäufte. Was bei ihr keine übermäßige Reaktion hervorrief. Die Assistentin von Buff ließ die Schmeicheleien gewissermaßen über sich ergehen und wandte sich bald an die Berner Schauspielerin: »Ich habe gelesen, dass man der Premiere des neu inszenierten Stücks von Dürrenmatt am Stadttheater mit großer Spannung entgegenseht. Das gilt sowohl für die Kritiker als auch

fürs Publikum. Was eher selten ist.« Sie lächelte Ruth Spitz an und fragte: »Finden Sie nicht auch, dass dieser Autor herausragende Stücke verfasst hat, die auch heute, ich möchte fast sagen, besonders heute eine unverminderte Aktualität aufweisen?«

Meierhans mischte sich ein, wohl um die Graf zu beeindrucken: »Dürrenmatt zeigte auf, wie sehr die Verirrung in absurde Abenteuer die Menschen immer mehr davon abhält, die wesentlichen Linien und Zusammenhänge des Lebens zu erfassen.«

Die Reaktion der Runde auf diese fast schon philosophische Meisterleistung hielt sich in engen Grenzen. Einige nickten zwar wohlwollend, aber die meisten fühlten sich vom Thema kaum angesprochen und zogen den üblichen Small Talk mit ihren Nachbarn vor.

Unter den neugierigen männlichen Zaungästen der Gruppe bemerkte Dubach auch den CEO der Retail-Bank Burgdorf, Alex von Grünigen, der sich sofort abwandte, als er Meierhans erkannte. Offenbar hatte der zuständige Abteilungschef der Bankenaufsicht das von Fuchs erwähnte unlautere Geschäft mit eigenen Bankaktien bereits ausführlich mit dem Regionalbanker besprochen, der eine weitere Diskussion über das leidige Thema auf jeden Fall vermeiden wollte.

Eine weitere Dame näherte sich der Runde. Großrätin Daniela Haudenschild von den Liberalen hatte offensichtlich schon einige Cüpli genossen. Sie schwankte leicht und lehnte sich an den Marmortisch, lächelte ihren Parteikollegen Dubach an und säuselte: »Das ist wirklich eine tolle Party, Marc.« Und nach einem kaum hörbaren Rülpsler fügte sie noch hinzu: »Ich suchte im Haus die Toilette und sah, wie die grüne Kollegin Rita Lobsiger und der konservative Leo Ochsenknecht in einem

Gästezimmer verschwanden. Enge menschliche Kontakte über alle Parteigrenzen hinaus. Wie herrlich.« Sie kicherte. An dieser Stelle fühlte sie offenbar erneut einen Drang zum Wasserlassen und entfernte sich rasch.

Meierhans sah schließlich ein, dass er bei der Graf nicht landen konnte, und entschwand nach einer leisen Entschuldigung wieder in Richtung Park. Die Gruppe löste sich ebenfalls bald auf, da vor dem Dinner ein kurzes musikalisches Intermezzo angekündigt worden war. In der Eingangshalle sollte ein Streichquartett ein paar Stücke aus seinem Mozartrepertoire spielen.

Auf dem Weg zur Villa begegneten Nina und Marc dem Chefredakteur von »Heute«, einem Konkurrenzblatt zur Boulevardzeitung »Kick« des Limmat-Aare-Verlags. Nina mochte den arroganten Medienmann Peter Schnorf nicht besonders. Sie flüsterte Dubach noch rasch ins Ohr »Oh, ausgerechnet dieses Großmaul«, wandte sich dann dem Journalisten zu und sagte diplomatisch lächelnd: »Aha, der Herr Schnorf, der meinem Mann das Leben so schwer macht.« Der Angesprochene lachte, klopfte Marc auf die Schulter und meinte: »Heute gibt es hier wohl kaum etwas, das uns zu Konkurrenten macht.«

Wie falsch diese Lagebeurteilung von Schnorf war, sollte sich schon bald herausstellen.

\*

Die Eingangshalle war so überfüllt, dass Nina und Marc auf den Genuss der Mozart-Köstlichkeiten verzichteten. Stattdessen machten sie einen kleinen Spaziergang durch den Park, der nach Anbruch der Abenddämmerung mit zahlreichen Fackeln erleuchtet wurde.

Sie trafen nur auf ein paar wenige Gäste, die sich vor



dem Essen ebenfalls noch etwas frische Luft verschaffen wollten. Niemand legte Wert auf neuen Austausch von nichtssagenden Höflichkeiten, sodass das Ehepaar Dubach rechtzeitig in den für das Dinner festlich geschmückten Räumen im Erdgeschoss der Farner-Villa zurück war.

Die meisten Gäste strömten um halb neun Uhr fast gleichzeitig in den Saal und suchten auf den kleinen Platzkärtchen nach ihren Namen. Die schöne Lea Sommer, ehemalige Miss Schweiz und Lieblingscousine von Johann Farner, durfte am Haupttisch Nummer 1 Platz nehmen, was bei einigen Prominenten, die nicht an diesem Ehrentisch sitzen durften, zu mehr oder weniger diskreten Missfallenskundgebungen führte.

Dubachs fanden rasch ihren Tisch und unterzogen sich geduldig dem üblichen Ritual des Vorstellens und Begrüssens. Neben Nina stand das Platzkärtchen von Charmeur Meierhans, der aber noch nicht erschienen war. Marc meinte: »Wenn der wüsste, was für eine hübsche Nachbarin man für ihn ausgesucht hat, würde er sofort auftauchen.« Nina verzog nur den Mund.

Um 20.30 Uhr sollte eigentlich das Dinner beginnen. Doch der Hausherr liess sich Zeit mit der Eröffnung des gastronomischen Events, sodass die erste Vorspeise erst kurz vor neun Uhr aufgetragen werden konnte. Ein Hauch von hellbrauner Fischmousse, der weder bei Nina noch bei Marc besondere Begeisterung hervorrief. Obschon Meierhans immer noch fehlte, wünschte man sich am Tisch guten Appetit, und bald stocherten alle mit der Silbergabel in diesem feinen Hauch von einem Nichts auf dem kleinen Teller.

Die fast andächtige Stille der vielen Genießer dieser kulinarischen Köstlichkeit wurde bereits nach neun Uhr

jäh unterbrochen, als ein Angestellter in den Saal stürzte und laut rief: »Im Pool liegt jemand. Bewegungslos.«

\*

Eine ganze Weile herrschte Totenstille im Saal. Das anschließende entsetzte Geschnatter erinnerte an einem Hühnerstall, in den plötzlich ein Fuchs einbricht.

Johann Farner eilte nach draußen. Mehrere Gäste folgten ihm.

Auch Nina und Marc standen bald beim hell erleuchteten Swimmingpool.

Zwei Bedienstete hatten den bewegungslosen Mann aus dem Wasser gezogen. Ein sehr bekannter Chirurg vom Inselspital, den Farner als Ehrengast zu seinem Jubiläum eingeladen hatte, untersuchte den Leblosen. Er schüttelte den Kopf und sagte: »Da ist nichts mehr zu machen. Der Mann ist seit etwa einer Stunde tot.«

Dubach erkannte den Toten. Es war Andreas Meierhans, der Bankenaufseher.

Farner rief die Polizei an und verkündete daraufhin mit belegter Stimme: »Der zuständige Ermittler der Berner Kriminalpolizei hat angeordnet, dass niemand das Anwesen verlässt. Ich schlage daher vor, dass wir wieder ins Haus gehen und uns die restlichen Gänge des Dinners servieren lassen. Die vorgesehenen Ansprachen und künstlerischen Darbietungen entfallen unter diesem Umständen natürlich.«

Alle trabten brav zurück in den Festsaal. Wie eine Schar aufgeregter Hühner, die man mit Futter zurück in den Stall lockt.

Marc hatte sich schon am Pool mit dem diensthabenden Leiter der Berner Redaktion des »Kick«, dem Boulevardblatt seines Verlags, in Verbindung gesetzt. Er

versprach, sich am Tatort nach eventuellen weiteren Informationen umzusehen und sobald wie möglich in die Redaktion zu kommen. Wahrscheinlich nicht vor Mitternacht.

Nach etwa einer halben Stunde erschien der Kommissär mit seinem Tross. Stefan Neuenschwander, ein etwas korpulenter, bulliger Mann von mittlerer Statur mit einem schon etwas schütterten Haarkranz, wurde begleitet von Mia Ferrari, seiner jungen Assistentin, die mit ihrer attraktiven Erscheinung einen Kontrapunkt zum Wadenbeißer, wie der Kommissär oft genannt wurde, bildete. Neuenschwander war dafür bekannt, dass er sich in seine Opfer festbiss und sie jeweils erst dann freigab, wenn der Fall gelöst war.

Die Assistentin richtete im Büro von Farner im zweiten Stock der Villa ein Verhörzentrum ein, während Neuenschwander mit den Kollegen von der Spurensicherung das Gebiet um den Pool durchkämmte. Der etwas später eingetroffene Pathologe beschäftigte sich nur kurz mit der Leiche und erklärte, sich erst nach der Obduktion zur Todesursache äußern zu können. Nach unzähligen Fotoaufnahmen und Markierungen wurde der Tote abtransportiert.

Neuenschwander kehrte in die Villa zurück und begann mit den Vernehmungen.

Nina und Marc wurden während des Hauptgangs zum Verhör gerufen. Der aufmerksame Kellner versprach, ihre Teller mit dem herrlich duftenden rosaroten Rindfleischfilet bis zu ihrer Rückkehr in der Transferküche warm zu halten.

Im Vernehmungsraum begrüßte Neuenschwander sie freundlich: »Herr Dubach. Wie in alten Zeiten. Immer da, wenn etwas passiert«. Dubach hatte seinerzeit als

Leiter des Berner Lokalfernsehsenders einige Male mit dem Kommissär zu tun gehabt und es hatte sich damals zwischen den beiden ein gewisses Vertrauensverhältnis entwickelt.

»Haben Sie, Herr Dubach, etwas Besonderes bemerkt während der offenbar sehr langen Aperitifphase? Ist Charmeur Meierhans irgendwo angeeckt oder hat er wie schon so oft mit seinen beruflichen Kompetenzen angegeben und Leute vor den Kopf gestoßen?«

Marc schüttelte den Kopf: »Nicht dass ich wüsste. Meierhans ist mir heute nicht besonders aufgefallen. Am Gartentisch auf dem Vorplatz hat er zwar versucht, mit einer attraktiven Dame Kontakt aufzunehmen, doch das ist ihm gründlich misslungen. Er entfernte sich denn auch bald Richtung Park.«

Neuenschwander grinste: »Nun, wir werden ja sehen, wo er sich überall herumgetrieben hat.« Er dachte kurz nach und fragte Nina: »Hat bei der Vorspeise sonst noch jemand gefehlt?«

»Ich sah einige freie Plätze an den Nachbartischen. Vielleicht war das ungenügende Toilettenangebot im ersten und zweiten Stock schuld daran. Es gab wohl zu viele Gäste, die vor dem Essen noch einem privaten Bedürfnis nachkommen oder sich einfach die Hände waschen wollten. Da sind vier Toiletten zu wenig. Auch das Gastgeberehepaar erschien übrigens verspätet zum Dinner.«

Der Kommissär dankte und entließ das Ehepaar Dubach mit einem freundlichen Nicken.

Nina und Marc beeilten sich, zu ihrem warm gehaltenen Hauptgang zurückzukehren. Als sie sich durch die Tischreihen zu ihren Plätzen durchschlängelten, bemerkten sie einen alten Bekannten, der sich tief über sei-

nen Teller beugte und die Köstlichkeiten sichtlich genoss.

»He, Paul, wieso hast du dich heute Abend nicht früher gezeigt?« Marc klopfte dem pensionierten Polizeikommissär von Gunten auf die Schulter: »Wie kommst du in diesen illustren Kreis?«

Der alte Haudegen stand auf, umarmte Nina und sagte zu Marc: »Ich kenne Johann Farner von den Singstudenten. Wir haben beide an der Universität Bern Jura studiert.«

Dubach bemerkte, dass von Gunten nicht allein zu diesem Fest erschienen war. An seiner Seite saß eine zierliche ältere Frau mit elegant frisiertem weißen Haar.

»Darf ich euch Frau Geiser vorstellen«, sagte der Ex-Kommissär, »eine Wohnungsnachbarin. Sie hat mich heute vor einem eher langweiligen Abend gerettet. Ich hoffe, dass sie mir auch weiterhin hilft, ab und zu der Rentnereinsamkeit zu entfliehen.« Damit war klar, wieso sich Paul von Gunten nicht früher beim Ehepaar Dubach bemerkbar gemacht hatte. Er hatte den Abend mit seiner neuen Freundin genießen wollen.

Gegen Mitternacht wurden die Gäste von Neuenchwander entlassen. Marc holte gerade den Mantel von Nina an der Garderobe, als ihn jemand von hinten schubste.

Es war von Gunten: »Komm mal kurz mit mir in die Ecke. Ich habe vielleicht etwas für dich.«

»Ich habe immer noch sehr gute Beziehungen zu Neuenchwander, meinem Nachfolger, und zu Mia Ferrari, die ich seinerzeit bei der Polizei anstellte. Mia sagte mir soeben, dass der ganze Bereich des Pools von einer Kamera überwacht wird. Die Polizei hat die Festplatte des Aufzeichnungsgeräts beschlagnahmt. Neuenchwander

lässt die Aufnahmen des heutigen Abends bereits analysieren.«

Das war sensationell.

Dubach dankte von Gunten für die Information und fragte: »Dürfen wir das im ›Kick‹ bringen?«

Wie erwartet, zog der Ex-Kommissär seine Show ab: »Natürlich nicht, das ist streng vertraulich. Wie immer. Das weißt du doch.« Er grinste und ergänzte leise: »Das wäre natürlich anders, wenn du per Zufall die Kamera selber entdecken würdest.«

#### *4. September, 00.30 Uhr, Berner Redaktion des »Kick«*

Die wichtigsten Informationen über den Todesfall in der Villa Farner waren von Marc schon längst übers Smartphone an den Leiter der Berner Redaktion des »Kick« durchgegeben worden, und es galt jetzt nur noch, die letzte Neuigkeit, die Überwachungskamera, in die Meldung für die nächste Ausgabe des Boulevardblattes einzubringen.

Nachdem er Nina nach Hause gebracht hatte, traf Dubach kurz nach Mitternacht in den Redaktionsräumen an der Ringstraße ein, wo sich der zuständige »Kick«-Newschef, Roland Deschwanden, und sein technischer Assistent in der Cafeteria mit mehreren Espressi wach gehalten hatten. Die Vorgaben für die Fertigstellung der Meldung waren gegeben. Bis spätestens halb zwei Uhr waren alle zusätzlichen Informationen an die Zentrale in Zürich abzuliefern und man hatte für die nächste »Kick«-Ausgabe auf der Titelseite eine Viertelspalte und im Blattinnern eine ganze Spalte freigehalten.

Deschwanden hatte die bisher vorliegenden Infor-

mationen textlich schon umgesetzt und auch eine Bildmontage mit einer Villa, die ähnlich aussah wie die von Farner, sowie einer Leiche an einem Poolrand anfertigen lassen. Als grauen Hintergrund für ein buntes Bild von Charmeur Meierhans.

Dubach erzählte dem Redakteur, was ihm von Gunten zugeflüstert hatte.

Gegen ein Uhr war auch diese sensationelle Neuigkeit verarbeitet und Deschwanden gab das Newspaket an die anderen Verlagsmedien in Bern und die Zentralredaktion in Zürich weiter, nachdem man sich über die weltbewegende Frage einigen konnte, ob der »Kick«-Haupttitel »Kamera filmt Mord« mit oder ohne Fragezeichen erscheinen sollte. Marc hatte sich fürs Fragezeichen stark gemacht, während der Redakteur eher dagegen war. Als Verleger setzte sich Dubach schließlich durch.

Man beschloss, für die übernächste Ausgabe einen ausführlichen Hintergrundbericht zum Todesfall vorzubereiten. Marc erklärte sich bereit, hierfür möglichst bald mit den zuständigen Polizei- und Untersuchungsbehörden Kontakt aufzunehmen, und Deschwanden sollte sich mit einer allgemeinverständlichen Darstellung der Bankenaufsicht und deren aktuellen Probleme befassen.

Nach getaner Arbeit kam das kleine Team nochmals in der Cafeteria zusammen, um das Ergebnis mit einem Glas Wein zu feiern. Der »Kick«-Redakteur hielt für solche Gelegenheiten einen kleinen Vorrat an alkoholhaltigen Getränken in seinem Büro bereit und in der nüchternen Kantine wurde es bald recht laut.

Der technische Assistent informierte, dass die Konkurrenz »Heute« auf ihrer Internetseite bereits über den Todesfall berichtet hatte. Natürlich ohne Hinweis auf

die Überwachungskamera und die entsprechenden Abklärungen der Polizei. Deschwanden grinste schadenfroh: »Die werden staunen. Endlich sind wir denen wieder einmal einen kleinen Schritt voraus.«



*4. September, 07.30 Uhr, Polizeikommando, Bern*

Stefan Neuenschwander war nach einer kurzen Nacht schon früh ins Büro gekommen, um sich über die neuesten Entwicklungen im Todesfall Meierhans informieren zu lassen. Nun wartete er ungeduldig auf seine Assistentin Mia Ferrari.

Es klopfte. Die Assistentin verzichtete normalerweise vor zehn Uhr morgens auf diese hierarchisch begründete, traditionell gute Sitte, da sie sich um diese Zeit jeweils noch in einer Art Aufwachphase befand. Heute schien sie bereits hellwach zu sein. Sie stellte ihre Tragtasche mit der in der Villa Farner sichergestellten Festplatte samt Laptop wie eine Jagdtrophäe auf den Schreibtisch und blickte erwartungsvoll auf ihren Chef.

Bald traf auch Jörg Joss ein, der Informatikfachmann des Polizeikommandos, und startete die Aufnahmesequenz des Vorabends. Auf dem Bildschirm erschien zu Beginn der Aufzeichnungen der Zeitcode »3. September 14.38 Uhr«. Joss suchte nach dem Ende der Aufnahmen und zeigte auf den Vermerk »3. September

22.02 Uhr«. Das war der Zeitpunkt, an dem die Ferrari die Aufnahmen gestoppt und das Gerät behändigt hatte.

Der Techniker erläuterte das Aufnahmegerät: »Die Kamera am Pool nimmt wie die anderen Überwachungsgeräte der Villa während 48 Stunden auf, was in ihrem Schwenkbereich passiert. Dann beginnt eine neue Sequenz, bei der diese Aufnahmen automatisch gelöscht werden.«

Joss startete auf Weisung von Neuenschwander die Wiedergabe der Aufzeichnungen ab 18 Uhr, jener Zeit also, als die ersten Partygäste den Park bevölkerten. Der von der Kamera erfasste Ausschnitt zeigte den gesamten Poolrand und einen Teil der Freitreppe zur Terrasse. Gebannt starrte das Trio auf den Bildschirm.

Kurz nach 18.15 Uhr erschienen plaudernde Partygäste, die sich den blau schimmernden Pool ansahen und mit einem Glas in der Hand bald wieder in Richtung Villa verschwanden. Nichts Verdächtiges. Gegen acht Uhr blickten die Flanierenden alle in eine Richtung. Wahrscheinlich hatten sie den Gong gehört, mit dem die musikalische Darbietung in der Eingangshalle angekündigt worden war. Bald darauf war die Umgebung des Pools menschenleer.

Als der Zeitcode 20.04 Uhr anzeigte, geschah etwas Unerwartetes. Mia schrie leise auf und Neuenschwander stieß einen Fluch aus. Sowohl der Zeitcode als auch die Bildaufnahmen machten einen Sprung auf 20.26 Uhr. Gegen 20.50 Uhr waren zwei Angestellte zu sehen, die den Swimmingpool kontrollierten und im hell erleuchteten Wasser den leblosen Körper entdeckten. Sie rannten aufgeregt hin und her und zogen einen bewegungslosen Mann aus dem Pool, machten einige hilflose Wiederbe-

lebungsversuche und eilten schließlich in Richtung Villa davon, um Alarm zu schlagen.

Joss stoppte die Wiedergabe.

Neuenschwander hatte sich in seinen Chefsessel verzogen und sinnierte eine Weile vor sich hin. Dann befahl er: »Mia, gehen Sie dieser Sache nach und klären Sie auch ab, was die anderen Aufnahmekameras zeigen. Ich werde den Pathologen aufsuchen.« Er runzelte die Stirn und fügte hinzu: »Wir wissen jetzt immerhin, wann der Mord geschah. Nämlich zwischen 20.04 Uhr und 20.26 Uhr. Und dass der Mörder wusste, wo sich die Aufzeichnungsgeräte befanden und wie sie manipuliert werden können.«

Mia Ferrari wandte sich um und ging zur Tür.

Ihr Chef rief ihr nach: »Übrigens, wer hat dem Dubach gesagt, wir würden die Aufzeichnungen der Poolkamera überprüfen? Und wie kommt der Kerl zu der Information, dass solche Aufzeichnungen existieren?« Neuenschwander wedelte mit der neuesten »Kick«-Ausgabe in der Luft. »Haben wir ein Leck im Informationssystem?«

Die Ferrari hatte sich kurz vor der Tür umgedreht und lächelte in Richtung ihres Chefs: »Der Dubach ist nicht blöd. Er hat sicher die Kameras rund ums Haus bemerkt und sich seinen Reim daraus gemacht. Wir haben nichts ausgeplaudert.« Sie machte kehrt und verschwand, bevor Neuenschwander ihre respektlose Grimasse bemerkte.